

„Jugend ohne Gott“ von Emel Aydođdu am Deutschen Theater

Premierenkritik

Ein Stück, so dringlich wie selten zuvor: „Jugend ohne Gott“

20.02.2025, 18:36 Uhr • Lesezeit: 3 Minuten

Von **Georg Kasch**



Im Chor: das Ensemble in den Outfits von Louise-Fee Nitschke.© Deutsches Theater | Jasmin Schuller

Berlin. Emel Aydođdu inszeniert Ödön von Horváth's Roman mit jungen Darstellern in den Kammerspielen des Deutschen Theaters.

Was für ein Stoff für unsere Zeit! 1937 hat Ödön von Horváth seinen Kurzroman „Jugend ohne Gott“ veröffentlicht. Er erzählt vom „Zeitalter der Fische“, dem Nationalsozialismus. Fische, weil die Menschen gefühlscalte Zuschauer ohne Haltung sind, geschützt vom sie umgebenden Schwarm. Ein Lehrer mit humanistischem Anspruch muss sich gegen den Revolte-Versuch seiner Klasse wehren. Seine Anpassungsversuche wider die Überzeugung, um seinen Job (mit Pensionsanspruch!) nicht zu verlieren, eskalieren bei einer Fahrt ins Zeltlager mit vormilitärischer Ausbildung, wo ein Mord geschieht. Erst ist der Lehrer feige, findet später den Mut, die Wahrheit zu sagen – und löst so eine Kettenreaktion aus.

Uniforme Geschöpfe von überzeitlicher Kraft

Oft ist der Roman auf die Bühne gebracht worden, [auch in Berlin](#). Selten erscheint er dringlicher als jetzt. Erst recht in dieser Form, mit jugendlichen Darstellern in den Kammerspielen des Deutschen Theaters. Unter der Marke „DT jung“ sind ja schon viele tolle Abende entstanden. „Jugend ohne Gott“ knüpft hier nahtlos an. Denn die zwölf Jugendlichen, die sich in Louise-Fee Nitschkes Federkostümen über kurzen Latexhosen über die Bühne bewegen, mit schwarzen Perücken auf dem Kopf und verlaufener Wimperntusche, sind einerseits uniforme Geschöpfe von überzeitlicher Kraft. Und atmen zugleich die Coolness von Heute.

Chorisch sprechen sie den Text, oft auch einzeln, sind alle der Lehrer, dann einzelne Figuren, ein Vater, der Direktor, der Pfarrer. Genau ist das choreografiert auf Eva Lochners Bühne, die eine Mischung aus Arena, Haus, Gefängnishof dominiert. Vorne stehen zwei Treppenansätze und eine Tauben-Skulptur.

Regisseurin Emel Aydoğdu, die 2024 im Gorki-Studio mit dem so menschenfreundlichen wie ermutigenden Abend „Die Optimistinnen“ auf sich aufmerksam machte, lässt die zwölf Spielenden in entscheidenden Momenten an die Rampe branden, aus einem Schüleraufsatz skandieren: „Alle Ausländer sind hinterhältig, feig und dumm.“ Das sitzt, weil man solche Sätze heute wieder hört, schamlos, voller Überzeugung.

Dazu laufen Tama Ruß' Videos über verschiedene Leinwände, marschierende Jungs, Riefenstahl-Sportler, ein tosendes Meer, Fische. Einmal, mitten im Zeltlager, fügt sich das zu einem apokalyptischen Rausch, dem man sich zu gerne hingibt.

Der Wochenend-Newsletter der Berliner Morgenpost

Bestellen Sie hier den wöchentlichen Newsletter mit Tipps zum Wochenende in Berlin

Jetzt Anmelden!

Mit meiner Anmeldung zum Newsletter stimme ich der [Werbevereinbarung](#) zu.

Doch dann der Bruch, noch bevor die Mordgeschichte und ihre Aufklärung überhaupt erzählt werden können. Jetzt schminken sich die Darstellenden ab, ziehen sich um, werden privat. Sie, die mehrheitlich migrantisch und queer sind, erzählen von Rassismus, Diskriminierungserfahrungen, Ängsten. Da schlagen die Emotionen oft die Form, franst der Abend aus. Aber man spürt die Dringlichkeit, spürt die Suchbewegungen der jungen Menschen,

So werden hier alle zum Lehrer, der zweifelt, schweigt, sich schließlich doch auflehnt. Am Ende steht der Aufruf zum Widerstand, auch gegen den Trend: Während des Nationalsozialismus beteiligten sich nur 0,2 Prozent der Deutschen daran. Kunstvoll ist das jetzt nicht mehr. Aber ein beeindruckendes Auf- und Einstehen für ein besseres Deutschland so kurz vor der Bundestagswahl.

*Kammerspiele des Deutschen Theaters, Mitte, Schumannstraße 13a, Tel. 030 - 28441221.
Wieder 24. Februar, 5., 21. März*